

Zweiunddreißigster Sonntag 2023

Die Tage des Novembers rufen uns, wie sonst kaum eine Zeit im Laufe des Jahres, die Endlichkeit aller Dinge ins Bewusstsein.

Die Natur draußen scheint „abzusterben“; das Laub an den Bäumen – noch bunt und wenn die Sonne hineinscheint leuchtet es noch in den schönsten Farben – doch nur, um dann loszulassen. Es fällt zu Boden und der Wind treibt sein Spiel damit.

Auch die biblischen Texte dieser Tage bis hin zum Advent schlagen einen ähnlichen Ton an: Alles Leben ist endlich, aber es ist auch mit der Hoffnung versehen, dass es ein unvorstellbares Darüberhinaus gibt, denn das letzte Worte spricht Er, Gott!

Heute im Evangelium konfrontiert uns Jesus mit einem bekannten Gleichnis – und ich sage ganz bewusst, er „konfrontiert“ uns damit, – denn einseitig gedeutet kann uns diese Erzählung leicht auf eine falsche Spur bringen und dann sogar bedrohlich werden.

Ich hab' mich gefragt, wo entziffere ich für mich aus diesen Worten die „Frohe Botschaft“ heraus und ich hab' eine Antwort für mich gefunden:

Auch wenn keiner von uns seine Stunde kennt, sprich jenen Moment, an dem die Zeit für ihn ans Ende kommt, es ist, trotz aller Ängste und bangen Fragen doch immer noch tröstlich wissen zu dürfen, dass Christus uns dann nicht nur abholt (vgl. Joh 14,3), sondern uns auch einlädt zum großen Fest – unvorstellbar für uns.

Es gilt für Welt und Mensch: Es steht das Fest an, das wir uns zwar in all seinen Facetten ausmalen dürfen und er wird trotzdem noch einmal alles übertreffen.

Gebet

G-tt,
diese Tage des Novembers machen uns unsere
Endlichkeit bewusst.
Keiner von uns hat noch hinter den Vorhang
geschaut, aber hin und wieder fällt ein Schimmer
über die Endlichkeit hinaus, ein kleines Präludium,
eine Andeutung von Frieden, ein Lichtblick deiner
Herrlichkeit, die du für uns bereithältst als dein
Geschenk an uns.
Lass uns diese Momente aus unserem Glauben
deuten und lass sie uns zur Hoffnung und zur
Zuversicht werden, für die Zeit und hin auf unsere
Ewigkeit.

Bibelstelle

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich wird es sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die klugen aber nahmen außer den Lampen noch Öl in Krügen mit. Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber hörte man plötzlich laute Rufe: Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen! Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, sonst gehen unsere Lampen aus. Die klugen erwiderten ihnen: Dann reicht es weder für uns noch für euch; geht doch zu den Händlern und kauft, was ihr braucht. Während sie noch unterwegs waren, um das Öl zu kaufen, kam der Bräutigam; die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal, und

die Tür wurde zugeschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde. (Mt 25,1-13)

Halleluja:

Homilie:

Jeder, der in Bamberg ein wenig zuhause ist, kennt nicht nur die Stadt, ihre Sehenswürdigkeiten, gute Restaurants oder oder oder ..., er kennt auch die berühmten Kirchen Bambergs.

Und da gibt es neben dem Dom noch einige andere sehenswerte Gotteshäuser, zum Beispiel „Unsere liebe Frau“ oder wie die Bamberger sagen: „Die obere Pfarre“. Wer diese Kirche nicht nur von innen kennt, sondern auch schon mal außen herumgegangen ist, dem ist mit Sicherheit das gotische Seitenportal aufgefallen, bei dem das heutige Evangelium ein wenig illustriert wird. Da sieht man auf der einen Seite die sogenannten „klugen Jungfrauen“ – lächelnd versteht sich -, auf der anderen Seite die „törichten“ mit verheulten Gesichtern.

Ich bin ja auch fest davon überzeugt, dass ihnen die Stelle aus dem Matthäusevangelium, die wir eben noch gehört haben, allen bestens bekannt ist.

Aber geht's ihnen bei diesem Evangelium ähnlich wie mir, ich hab' ein unwohles Gefühl bei dieser Erzählung, bei diesem Gleichnis.

Und zu diesem Evangelium einen Gottesdienst, eine Ansprache zu schreiben, ist mir schwer gefallen.

Ich hab' mit diesem Text so meine Schwierigkeiten, ich tu' mich ja schon schwer dieses Gleichnis für mich selber zu verstehen.

Für mich schürt dieser Bibeltext ein schicksalhaftes „Trennungsdenken“, sie kennen das aus dem Märchen Aschenputtel: „Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen“.

Ich persönlich bin gegenüber dem Lob, das die sogenannten „klugen Jungfrauen“ einheimschen eher skeptisch eingestellt.

Warum teilen die ihr Öl nicht mit den anderen?

Warum diese mangelnde Fairness, diese mangelnde Solidarität?

Für mich passt da so einiges nicht in dieser Erzählung Jesu!

Ja, mir ist schon klar, dass man Ziele – und dazu gehört auch die Ewigkeit, die Gott uns immer noch schenkt – dass wir Ziele nicht durch's „Schludern“ erreichen, dass sie uns schon auch etwas wert sein müssen und uns etwas abverlangen dürfen, deshalb ja auch die begründete Mahnung zur Wachsamkeit.

Aber um die Wachsamkeit geht's ja scheinbar gar nicht, denn es schlafen sowohl die Klugen, wie auch die Törichten ein.

Es geht um's Öl, das die einen zusätzlich mitgebracht und die anderen vergessen haben.

Und jetzt, wo's darum ginge, einander auszuhelfen, weil den einen das Öl ausgeht, sollen die sogenannten „klugen“ Jungfrauen plötzlich ein Vorbild sein?

Wenn wir als Kinder nicht miteinander geteilt haben, wenn einer etwas bekommen hat, dann haben uns die Eltern durchaus sehr deutlich ins Gewissen geredet.

So viele kluge Kommentare ich auch zu dieser Perikope gelesen habe, den schalen Beigeschmack dieser Erzählung hab' ich nicht wegbekommen.

Bis ich schließlich auf die Deutung aus einer evangelischen Predigt gestoßen bin, mit der ich mich anfreunden konnte und die mir erklärte, dass die Törichten nur deswegen töricht gewesen seien, weil sie dem Irrtum auf den Leim gingen, sie könnten das Öl nachkaufen.

Ähnlich wie in all den Jahrhunderten Fürsten, Adelige, reiche Leute, aber nicht nur sie, dachten, wenn sie der Kirche große Schenkungen vermachten, Klöster gründeten und Kirchen bauten, in denen sie sich dann bestatten ließen, könnten sie sich die Ewigkeit damit „kaufen“.

Was wäre denn gewesen, wenn die sogenannten „törichten“ jungen Frauen einfach darauf vertraut hätten, dass der Bräutigam sie auch ohne ihre brennenden Lampen gesehen und zum Hochzeitsfest mitgenommen hätte?

Okay, das steht jetzt nicht da, aber Hand auf's Herz, passt die Geschichte so, wie wir sie lesen und verstehen wirklich zur Art Gottes, zur Art seines Gesandten?

Mich hat dieses Gleichnis auf eine andere Spur gebracht:

Ich für mich will – trotz dieser Erzählung, mit der ich mich so schwer tu' – darauf vertrauen, dass es stimmt, was uns Gott verheißen hat:

Dass er uns kennt und uns beim Namen ruft, wie es beim Propheten Jesaja heißt: „Fürchte dich nicht, ... ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst mir (ebd. 43,1).

Dass er niemanden von uns, vor allem niemanden der auf ihn vertraut, im Stich lassen wird (vgl.: Jes 49, 16), ja gar nicht im Stich lassen kann, lesen sie dazu mal das Gleichnis vom Barmherzigen Vater oder die Erzählung

vom verlorenen Schaf im fünfzehnten Kapitel des Lukasevangeliums.

Und dass er uns nicht im Stich lässt, lassen kann, das hat nicht damit zu tun, dass wir's verdient hätten oder weil wir so toll wären, sondern es hat mit ihm zu tun, weil er so gut ist, weil ein jeder von uns für ihn Sohn oder Tochter ist und weil er uns bedingungslos liebt.

Und ich werde seinen Christus beim Wort nehmen, dann, wenn die Tür tatsächlich schon ins Schloss gefallen sein sollte. Ich will ihn beim Wort nehmen, wenn er uns zugesagt hat: "Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet" (Lk 11,9).

Es wird euch geöffnet – und das selbst, wenn ich zu den Törichen gehöre, weil ich da oder dort im Leben nicht genügend aufgepasst hab', es nicht besser wusste oder oder oder ...

Segen

Im Übrigen meine ich,
dass Gott bei uns sein soll, überall:
Auf unserem langen Weg zur Menschwerdung,
auf dem endlos schmalen Pfad zwischen Gut und
Böse, zwischen Herzenswünschen und niedrigen
Spekulationen

Er möge uns ganz nahe sein in unserer Not,
wenn wir in der Gefahr sind, uns zu verlieren,
dann möge er uns an die Hand nehmen,
damit wir seiner Fantasie folgen können

Bewahren möge er uns von denen,
die uns im Kreise und an der Nase herumführen

All die Vorwürfe, die wir uns selber
und gegenseitig machen,
möge er in ein herzhaftes Lachen verwandeln
und unsere Bosheiten in viele kleine Witze
auflösen

Er möge uns von seiner großen zeitlosen Zeit ein
paar Stunden abgeben in denen seine Herrlichkeit
ein wenig durchscheint

Er möge uns immer wieder an seinen Tisch
versammeln und erkennen lassen, wie sehr wir ihn
und einander brauchen - überall auf der ganzen
Welt.

Vgl.: Michael Blum und Hanns Dieter Hüsch



P. Dieter Putzer